

▶ IM GESPRÄCH MIT ...

MATHILDE RAMADIER, AUTORIN

»DIE SIND WIRKLICH DAVON ÜBERZEUGT, DASS SIE GERADE DABEI SIND, DIE WELT ZU VERÄNDERN UND BESSER ZU MACHEN.«

Mathilde Ramadier kam vor sieben Jahren in das Hipster-Eldorado und Mekka der Startup-Szene namens Berlin wie so viele andere Franzosen. Angezogen von der Dynamik und einem vermeintlichen Erfindergeist, wollte sie auf andere Art arbeiten und leben als die Generation ihrer Eltern.



In ihrem Buch *Bienvenue dans le nouveau monde. Comment j'ai survécu à la coolitude des startups* (Ed. Premier Parallèle) erzählt die 29-Jährige von ihrer Desillusionierung und entlarvt eine prekäre Welt, die nicht nur demütigend ist, sondern insbesondere einen oberflächlichen Jugendwahn kultiviert.

CHARLIE HEBDO: Erst haben Sie im Bereich Kommunikation und Grafikdesign gearbeitet, dann folgte ein Studium der Philosophie und Psychologie und schließlich landeten Sie in der Startup-Szene. Ein eher ungewöhnlicher Berufsweg ...

Mathilde Ramadier: Normalerweise hätte für mich eine universitäre Laufbahn nahegelegen. Aber sich ohne eine Doktorandenstelle in eine Doktorarbeit zu stürzen, da lebst du am Existenzminimum. In einer Werbeagentur hätte ich wohl auch eine Stelle finden können, aber das ist ein absolut furchtbares Milieu. Aus moralischer Sicht passte das nicht dazu, was ich im Leben machen wollte. In Berlin waren Startups gerade groß im Kommen, dynamisch und bereit, junge Leute einzustellen.

Was macht ein Unternehmen zu einem Startup?

Offiziell bezeichnet man Unternehmen im Digitalbereich mit innovativen Ideen (was nicht immer der Fall ist!), mit einem starken Wachstumspotenzial, das in der Regel von Investoren finanziert wird, als Startups. Meist werden extrem junge Leute eingestellt, die flexibel und hypermotiviert sind. In der Realität handelt es sich um einen Haufen von 25-Jährigen, die zu prekären Konditionen in einem *Open-Space* arbeiten und das Ganze geht im Laufe von ein paar Monaten den Bach runter.

» Die Grenze zwischen Privat- und Berufsleben soll komplett verschwinden «

Junge Leute beschäftigen, klingt eigentlich gut?

Ja, sicher, aber das Problem ist ein aufgezwungener, extremer Jugendwahn. Ich habe ein Dutzend Startups kennengelernt und überall herrschte eine total kindische Stimmung, die Leute waren unreif und zurückgeblieben. Man hat uns wie Jugendliche behandelt und das sollte uns auch noch stolz machen. Es ist ein Universum, das sich wie ein Spiel anfühlen soll. Alles muss verspielt sein, auch Dinge, die es eigentlich nicht sind. Am Arbeitsplatz gibt es Tischtennisplatten, Kickertische, Bonbons oder Veggie-Burger. Das intellektuelle Niveau ist gering, auch wenn die meisten Leute gut ausgebildet sind. Kultur hat keinen Platz, was zählt, ist, cool zu sein, im Trend zu liegen, die places to be zu kennen. Man wird angehalten, permanent in sozialen Netzwerken präsent zu sein. Kaum einer hat mal ein Buch gelesen,



man hat eh keine Zeit. Dafür gibt es dann *Ko-ober*, ein französisches Startup, total im Trend, denn es bietet online Zusammenfassungen (Leseaufwand 30 Minuten!) von Büchern an, die man „unbedingt gelesen haben muss, um mitreden zu können“.

Hast Du in der Zeit nichts Neues gelernt?

Im Bewerbungsgespräch wurde ich mal gefragt, ob es irgendetwas gibt, was ich nicht bereit wäre zu tun, wo meine Grenzen liegen würden. Die Frage hört man öfter, denn die Startups entwickeln sich derart schnell, dass man sich permanent anpassen muss. Dabei habe ich bestimmt auch einiges dazugelernt ... aber ich kam trotzdem beruflich nicht voran, es war eher ein Schritt zurück, denn als Alleskönner, der ständig andere Aufgaben ausführt, macht man am Ende nichts wirklich gut und ist nur

ein Rädchen im Getriebe. Nahezu alle Angestellten, die ich in meinem Buch „die kleinen Händchen“ nenne, waren austauschbar.

Sind Manager von Startups trotzdem anders als klassische Unternehmer?

Was mich am meisten geschockt und angewidert hat in all diesen Jahren, das war, wie weit die Leute, die diesen Mythos vom Startup aufrecht erhalten, von der Realität entfernt sind. Die sind wirklich davon überzeugt, dass sie gerade dabei sind, die Welt zu verändern und besser zu machen. Nicht alle sind heuchlerisch oder manipulatorisch, denn sie glauben wirklich von ganzem Herzen an ihren Traum. Das ist fast schon ein messianischer Glaube, ihr Projekt ähnelt einer Religion. Es wird einem weisgemacht, dass das Ganze der totale Durchbruch ist, wenn man sich nur hart

genug dafür einsetzt. Klar ist das eine Motivation, gerade wenn die Wirtschaftslage schlecht ist. Es werden einen oft auch *stock-options* versprochen, um die miserable Bezahlung wieder gutzumachen oder den Knebelvertrag. Ich sah um mich herum junge Leute, die sich ins Abenteuer stürzten, in ständiger Unsicherheit, sogar bereit, sich zu verschulden. Viele lebten noch immer in WGs oder zogen wieder bei den Eltern ein.

Um in dem Universum mitzuspielen, muss man auch ein bestimmtes Lebensmodell akzeptieren?

Ja, besonders weil es gern gesehen wird, wenn man die Grenze zwischen Berufs- und Privatleben völlig beiseiteschiebt. Das nenne ich ein umfassendes politisches, ein totalitäres Projekt. Es geht nicht nur darum, im Job alles zu geben, man muss ihn total verkörpern. Der Lebensstil, wie ihn das *Silicon Valley* vorlebt, durchzieht dann alle Aspekte des Lebens: Was du für ein Fortbewegungsmittel wählst, was du isst, in welche Bars und Clubs du gehst, wer deine Freunde sind, wie du dich anziehst, welche Musik du hörst ... In Berlin musst du natürlich ein Hipster sein, musst dich am Wochenende in den angesagten Clubs austoben, um wieder voll durchzustarten. Das ist mehr als nur eine Modeerscheinung. Ich habe viele Leute gesehen, die daran zerbrochen sind, die ihr Leben in Frage gestellt haben, weil sie da nicht mithalten konnten.

Die Coolness ist also nur Fassade?

Es heißt immer, es gäbe in diesen Unternehmen flache Hierarchien, aber ich habe erlebt, wie Angestellte gezwungen waren, sich bei einer Personalsoftware anzumelden, in der man ein öffentliches Profil erstellen und seine sich selbst gesteckten Ziele eintragen musste. Die anderen mussten das dann liken ... oder nicht. Wir wurden also für alle einsehbar zu Konkurrenten gemacht wie in einer Arena. *Cesar* hob und senkte ja auch den Daumen, um über das Schicksal seiner Kämpfer zu entscheiden. Das übernimmt heute *Facebook*.

Aber die Manager ganz oben in der Hierarchie, die machten natürlich nicht mit und ließen sich nicht von den anderen benoten. Um die Startups gibt es also einen regelrechten Mythos, der schon mit der Sprache beginnt, es fallen immer so große Worte wie „Familie“, „Abenteurer“, „Helden“. Aber am Ende funktioniert es fast wie seit eh und je, hierarchisch und patriarchalisch, und selbst sexuelle Belästigungen sind nicht selten. Schließlich muss man ja an den *friday drinks* teilnehmen ... *it's part of the game*.

Das Gespräch führte Minka Schneider